

*Claus Westermann: Genesis 1–11, Biblischer Kommentar Altes Testament I/1, 3. Aufl. 1983, VIII + 824 S., DM 228,-.*

Während der Genesiskommentar von Westermann seit 1982 abgeschlossen vorliegt, ist dessen erster Teil zur Urgeschichte nunmehr bereits in 3. Auflage erschienen. Dies zeigt sowohl das Interesse an der Urgeschichte als auch, daß der Kommentar von Westermann eine äußerst gute und breite Aufnahme gefunden hat.

Der Kommentar zeichnet sich vor allem durch ein sorgfältiges Beachten der „Arten der Erzählung in der Ge-

nesis“ (so der Titel einer 1964 erschienenen Studie) aus. Dieses sorgfältige Beachten der Erzählformen führt sowohl zu vielen neuen Erkenntnissen über die Aussage der einzelnen Erzählungen als auch zur Einsicht, daß verschiedene an die Texte herangetragene Fragestellungen so nicht beantwortet werden können, bzw. daß die Fragestellungen als solche modifiziert werden müssen (z. B. S. 150–152 die berühmte Frage, ob Gen 1 eine „creatio ex nihilo“ bezeuge, wobei sich herausstellt, daß diese Überlegung erst auf dem Hintergrund der aristotelischen und später durch Augustin vermittelten Philosophie und durch den Begriff einer formlosen Materie möglich wurde). Eng damit verbunden ist das zweite hervorstechende Merkmal dieses Kommentars, nämlich die überaus breite und sorgfältige Beachtung des religionsgeschichtlichen Vergleichsmaterials. Es wurde gelegentlich kritisch angemerkt, daß Westermann nicht nur religionsgeschichtlich vergleicht, sondern religionsphänomenologisch; d. h. daß er auch Parallelen heranzieht, die sicherlich keinen unmittelbaren Einfluß auf den alttestamentlichen Text hatten. Das entsprechende Vergleichsmaterial liegt zum Teil seit Jahrzehnten leicht zugänglich vor, es wurde aber meist absichtlich beiseite gelassen, etwa mit folgender Überlegung: „Die über die ganze Welt verstreuten 250 Flutsagen sind für das Alte Testament wertlos, für dessen Verständnis die babylonischen Fassungen genügen“ (H. P. Smith, 1924, zit. bei Westermann S. 536). Indem Westermann aber auch diese Parallelen heranzieht, gelingt es ihm zunächst einmal, eine Entwicklungsgeschichte des außerbiblischen Materials aufzuzeigen, was wiederum für den Vergleich mit dem Alten Testament darin fruchtbar wird, daß sich an vielen Stellen zeigen läßt, ob hier die alttestamentliche Erzählung mit einem Sta-

dium der Erzählform übereinstimmt, wie es in primitiven frühen Kulturen begegnet, oder wie es in ausgeprägter aber auch modifizierter Weise in der mesopotamischen und der ägyptischen Hochkultur vorliegt. – Es ist äußerst faszinierend zu betrachten, wie die biblische Urgeschichte an der Menschheitsthematik „Urgeschichte“ in verschiedenen Stadien der Entwicklung Anteil hat. Die Berechtigung, ja die Notwendigkeit, die ganze Fülle der Menschheitsüberlieferung über die Urgeschichte heranzuziehen, begründet Westermann sowohl damit, daß auch die Erzählungen der Hochkulturen Mesopotamiens und des Mittelmeerraumes verschiedene traditionsgeschichtliche Stadien widerspiegeln und insofern insgesamt eine Parallele zur alttestamentlichen Urgeschichte darstellen, als auch mit der Besonderheit, daß die Urzeiterzählungen, die über die ganze Erde verbreitet sind, eine überraschende Sparsamkeit der Motive (S. 536) zeigen.

Damit hängt die zweite Eigenart des Westermannschen Kommentars aufs engste zusammen: Westermann wird nicht müde, immer wieder darauf hinzuweisen und deutlich zu machen, daß Ur-Geschichte etwas anderes ist als Geschichte: Urgeschichte ist nicht eine Verlängerung der Geschichte nach rückwärts in eine Zeit der Anfänge hinein –, auch wenn die Aufnahme der Urgeschichte in das jahwistische und priesterschriftliche Geschichtswerk eine Tendenz in dieser Richtung beinhaltet, – sondern Urgeschichte ist Darstellung menschlicher Gegebenheiten, d. h. dessen, was der Mensch ist und was die Menschheit ist: der Mensch nach seinen Fähigkeiten und nach seinen Begrenztheiten. Insofern ist, was in der Urgeschichte gesagt wird, nicht ferne Vergangenheit, sondern stets gegenwärtiges Erleben und Erfahren. Durch das Erkennen dieser Besonderheit des urgeschichtlichen

Erzählens als Menschheitsüberlieferung insgesamt wird die Frage einer religionsgeschichtlichen Abhängigkeit transzendiert. In der konkreten Durchführung des Kommentars werden diese Erkenntnisse bei den einzelnen Texten immer wieder fruchtbar gemacht. Westermann zeigt darüber hinaus, daß offensichtlich den biblischen Autoren eine große Breite von Urgeschichtserzählungen bekannt war und daß die Aufnahme einerseits ein bewußtes Auswählen, andererseits aber auch ein bewußtes Aufnehmen von Menschheitsüberlieferung darstellt. Darum ist nicht nur nach den typischen Besonderheiten, die sich aus dem Vergleich ergeben, zu fragen, sondern auch zu würdigen, daß die biblischen Autoren diese Menschheitsüberlieferung bewußt integrieren.

In einer umfangreichen Einleitung (S. 1–103) werden zunächst die Urgeschichte im Pentateuch und ihre Vorgeschichte samt den sich bietenden Möglichkeiten des religionsgeschichtlichen Vergleichs dargestellt. Am Ende des Kommentars steht eine ausführliche Zusammenfassung unter dem Titel „Entstehung und theologische Bedeutung der Urgeschichte“ (S. 752–806). In diesem Zusammenhang werden nicht nur die Erkenntnisse des Kommentars zusammenfassend dargestellt –, dem Leser könnte empfohlen werden, bei dieser Zusammenfassung oder einzelnen ihrer Abschnitte in die Lektüre des Kommentars einzusteigen –, sondern Westermann bringt auch eine Darstellung seiner Sicht des Pentateuch. Er setzt sich dabei unter anderem mit den verschiedenen Fragestellungen der Urkundenhypothese auseinander (besonders U. Cassuto). Sein wesentliches Ergebnis ist, daß er zwar am Jahwisten und an der Priesterschrift und an deren üblicher Datierung festhält, daß er aber betont, wie sehr die mündliche Überlieferung nicht nur die Vorgeschichte der

schriftlichen Überlieferung darstellt, sondern immer wieder begleitend neben der schriftlichen Fixierung steht und zu beachten ist. Leider bietet dieser Teil offensichtlich noch den Stand der Erstauflage von 1974. Gerade hier wäre eine Diskussion der mittlerweile erschienenen Literatur zum Pentateuch äußerst interessant, etwa zur Frage der Datierung des Jahwisten (wobei Westermann von der üblichen Datierung in die salomonische Zeit ausgeht), aber auch zur Frage des Endes der Schöpfungsgeschichte und des Anfangs des jahwistischen Werkes. Westermann unterscheidet sich hier von Gerhard von Rad, indem er wieder zur traditionellen Zäsur zwischen Kap. 11 und 12 zurückkehrt, wobei allerdings die letzten Verse von Gen 11 bereits zur Vätergeschichte gerechnet und auch erst im zweiten Teilband behandelt werden. Nach Meinung des Rezensenten ist die Frage der Grenze zwischen Urgeschichte und Vätergeschichte noch nicht endgültig beantwortet, und es ließen sich auch noch weitere Möglichkeiten als jene von v. Rad und Westermann in Betracht ziehen, wobei nicht zuletzt die von Westermann herausgestellte Eigenart der Urgeschichte fruchtbar gemacht werden könnte.

Auch wenn keineswegs alle Fragen beantwortet sind und man an einzelnen Stellen abweichender Meinung sein kann und sein wird, so hat Westermann hier ein sowohl im Blick auf die Breite des verarbeiteten Materials als im Blick auf die Tiefe seiner Auslegung faszinierendes Werk vorgelegt, dessen Gehalt wohl nicht so schnell ausgeschöpft sein wird. Im Sinne von Westermann ist abschließend darauf hinzuweisen, daß das Hören auf die biblische Urgeschichte die Theologie aus falschen Verengungen herausführt. Westermann wird nicht müde zu betonen, daß die Urgeschichte vom Ganzen redet und daß andererseits auch

von Gott zu reden immer bedeutet, vom Ganzen zu reden. Von hier aus sieht Westermann die Herausforderung, das Gespräch mit der Breite der Wissenschaften wieder neu zu gewinnen. „Dieses Bemühen um umfassendes Reden bringt das urgeschichtliche Reden von Welt und Mensch in eine ganz natürliche Affinität zu den Wissenschaften, und es ist kein Zufall, daß die beiden Ausprägungen (sc. des biblischen Zeugnisses von der Urgeschichte) in J und P der Grundgliederung der Wissenschaften entspricht: der Gliederung in Welt- (oder Natur-) Wissenschaften und Humanwissenschaften. Der Gegensatz zwischen dem biblischen Reden von der Schöpfung und dem wissenschaftlichen Fragen nach der Welt und den Menschen ist unnötig, und wir stehen davor, neu in einen Dialog zwischen beiden zu kommen. Ein solcher Dialog ist sinnvoll, weil die Wissenschaften immer nur von einem Teilbereich reden können; die biblische Urgeschichte aber redet vom Ganzen.“ (S. 802).

Siegfried Kreuzer